

Franckesche Stiftungen zu Halle

Evangelische wichtige Wahrheiten, in Catechismus- und einigen andern Predigten

Klevesahl, Erich Christian

Bern, 1776

VD18 90828429

Siebente Predigt. Von den mannigfaltigen Vorzügen des öffentlichen Gottesdienstes der Christen.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

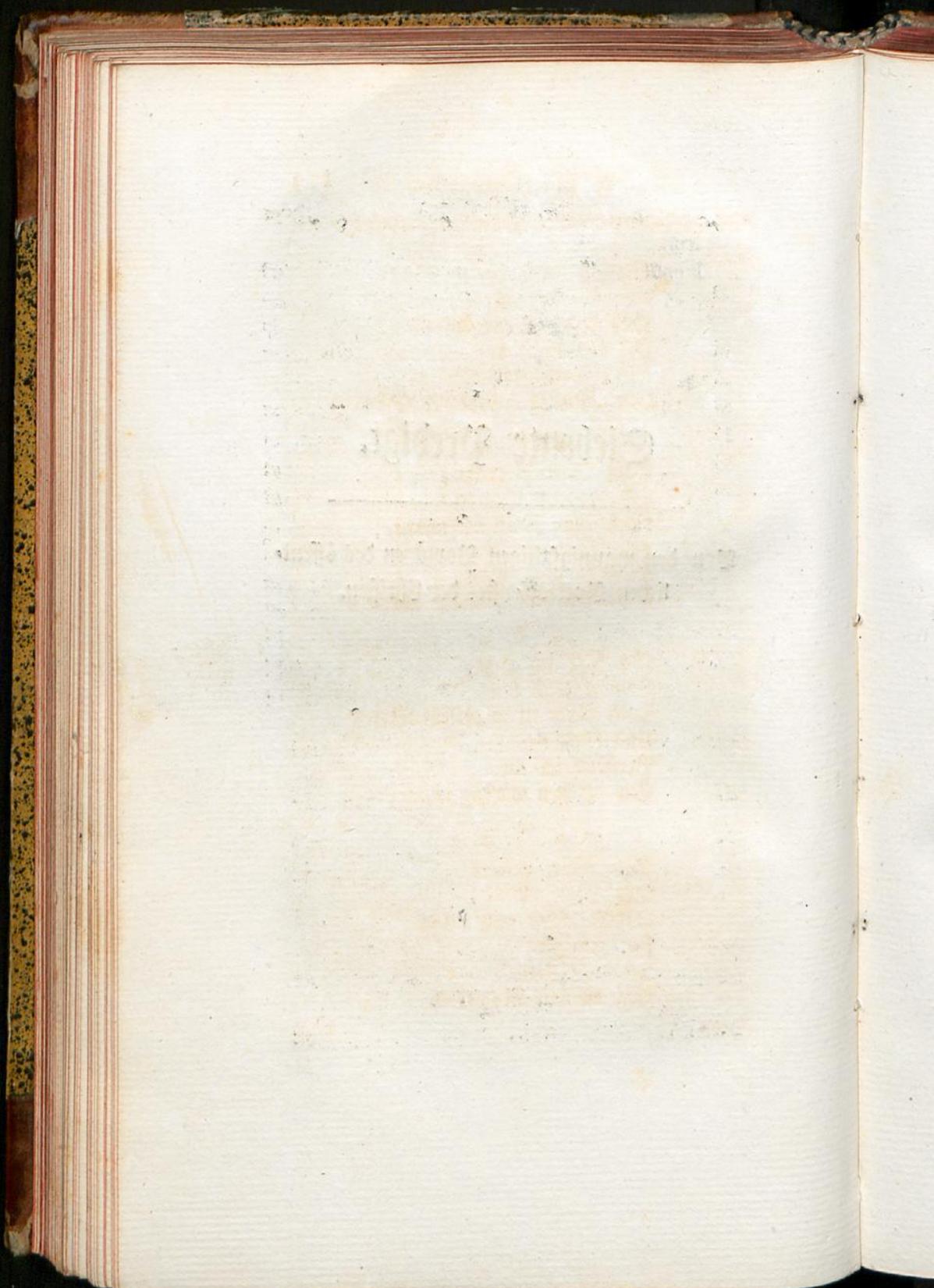
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211911](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-211911)

Siebente Predigt.

Von den mannigfaltigen Vorzügen des öffentlichen Gottesdienstes der Christen.



Gott ist mein Hort!
 Und auf sein Wort
 Soll meine Seele trauen.
 Ich wandle hier
 Mein Gott, vor dir
 Im Glauben, nicht im Schauen.

* * *
 Dein Wort ist wahr;
 Laß immerdar
 Mich seine Kräfte schmecken.
 Laß keinen Spott,
 O Herr mein Gott,
 Mich von dem Glauben schrecken.

* * *
 Wo hatt' ich Licht,
 Wosfern mich nicht
 Dein Wort die Wahrheit lehrte?
 Und ohne sie
 Verstünd ich nie,
 Wie ich dich würdig ehrte.

* * *
 Dein Wort erklärt
 Der Seele Werth,
 Unsterblichkeit und Leben.
 Zur Ewigkeit
 Ist diese Zeit
 Von dir mir übergeben.

Mich

174 Von den mannigfaltigen Vorzügen

* * *

Mich zu erneun,
Mich dir zu wehnt,
Ist meines Heils Geschäfte,
Durch eigne Müh
Vermag ichs nie,
Dein Wort giebt mir die Kräfte.

* * *

Herr, unser Hort,
Laß uns dein Wort;
Denn du hast uns gegeben.
Es sey mein Theil,
Es sey mir Heil,
Und Kraft zum ew'gen Leben.

Segne dazu die Betrachtung, die wir zu
unserer Erbauung in kindlicher Furcht vor dir
anstellen wollen! Wir bitten es von dir im
Glauben und im völligen Vertrauen: V. U.

Text.

Hebräer X, 25.

„Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung,
wie etliche pflegen, sondern unter einander er-
mahnen, und das so viel mehr, so viel ihr se-
het, daß sich der Tag naht.“



M. N. S.

M. A. J. Ein Christ muß ein Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes seyn, und er muß es durch seine Handlungen vor Gott und der Welt zeigen. Ich verlange nicht, wenn ich dieses behaupte, daß wir dem öffentlichen Gottesdienste, einen Vorzug vor allen übrigen Pflichten und Übungen der Gottseligkeit einräumen sollen. Der öffentliche Gottesdienst hat seine Fürtrefflichkeit und Würde, und nur diese verlange ich, daß sie der Christ kenne, und derselbigen gemäs handle. Es giebt unbesonnene Verehrer des öffentlichen Gottesdienstes, und alle diejenigen sind es, die der genauen Abwartung desselbigen, ich weiß nicht, was für eine verdienstliche Kraft belegen. Sie bilden sich ein, ihren Gott dadurch gewinnen, seine Strafe, die er ihnen gedroht hat, abwenden, und so gegen dieselbigen sich in völlige Sicherheit setzen zu können. Ihre beständige Erscheinung in den Vorhöfen des Herrn halten sie für so etwas, das vor sich betrachtet, allein, schon der größten Belohnung, ich meyne, der Gnade ihres Gottes würdig sey. Wenn Mächtige dieser Erde denjenigen so vieles zu übersehen, und zu vergeben pflegen, die ihnen die Pflichten der äußerlichen Ehrerbietung und der Unterwerfung fleißiger und genauer als andre entrichten, so schliessen sie von ihnen unbedachtsamer

176 Von den mannigfaltigen Vorzügen

samer Weise auf Gott, und überreden sich fälschlich, Gott werde auch denen ihre Schulden und Vergehungen nicht anrechnen, die sich vor ihm so oft, so unverdrossen, so eifrig und unausgesetzt in seinem Tempel einfänden. Diese Meinungen und Vorstellungen von dem Verdienste und dem Nutzen des öffentlichen Gottesdienstes sind augenscheinlich übertrieben, ungegründet, irrig, falsch und den rechten Vorstellungen, die wir von Gott und seinem hohen und unendlichen Werthe haben müssen, nachtheilig.

Dagegen giebt es andre, die sich gegen den öffentlichen und in den Versammlungen ihrem Gott zu entrichtenden Dienst auflehnen. Sie verkennen seine Vortreflichkeit, und seine ihm eigenthümliche Würde. Hieher gehören einmal diejenigen, die ihn ganz aus der Zahl der Pflichten hinwegnehmen, die sie ihrem Gott schuldig sind; oder doch die Beobachtung und Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes nicht für eine allgemeine, alle Christen verbindende Pflicht ansehen. Sind diese noch billig; so lassen sie dem öffentlichen Gottesdienste den Namen einer guten und heilsamen Anstalt, die dazu diene, damit der grosse Haufe der Christen nicht verwildere, und ohne alle Zucht und Anweisung

weisung zur Ordnung gelassen, auf einmal und gänzlich ausarte. Man lasse, denken, und sagen sie auch wohl; den einfältigen, schwachen, kalt sinnigen und saumseligen Christen ihren Gottesdienst, für die er eigentlich bestimmt ist. Sie können sich nicht selbst helfen, ihnen muß dadurch geholfen werden. Allein die Starken bedürfen eines solchen Arztes nicht. Wozu ein Licht für die, die ohne Licht sehen? Wozu Ermunterungen und Ermahnungen für diejenigen, die der innerliche Trieb der Gnade nicht stille stehen, nicht ruhen läßt? Und wie sehr erschreke ich, wenn ich bedenke, daß nicht einmal alle Verächter des öffentlichen Gottesdienstes noch so denken. Viele von ihnen verfolgen die von Gott hierinn gemachten Verordnungen, mit Lästerungen und Spott. Ich mag von ihren sündlichen Reden und Gesinnungen nichts sagen. Ich fürchte, die Stäte, die ich betreten habe, nur dadurch zu entheiligen, und eure auf wichtigere Dinge gerichtete Aufmerksamkeit zu misbrauchen. Ich hoffe, und ich hoffe es zu Gott, sie werden durch keine ihrer sträflichen Bemühungen jemalen den öffentlichen Gottesdienst um sein Ansehen, noch um diejenigen Vorzüge bringen, die demselbigen als längst zugestanden zukommen.

II. Theil.

M

men.

178 Von den mannigfaltigen Vorzügen

men. Dabey ist es denn nun aber auch zugleich eine um so viel größere Freude für mich, daß ich hier zu Christen rede, und zu Christen die als solche auch größtentheils zugleich Verehrer Gottes sind, und ihre Ehre darinn setzen, mit unter die zu seinem Dienst sich hier einfindenden Versamleten zu gehören. Euch M. F. in diesen euren guten und Gott wohlgefälligen Gesinnungen zu erhalten, denkt stets an die Ermahnung des Apostels, der in unserm Texte redet, Lasset uns nicht verlassen unsre Versammlung, wie etliche pflegen. Ja! um euch gegen alle entgegengesetzte Gesinnungen zu sichern, so laßt uns unter dem Beystande Gottes die mannigfaltigen Vorzüge des öffentlichen Gottesdienstes näher aussuchen. Die genaue Bekanntschaft mit denselben macht unsre Verehrung des öffentlichen Gottesdienstes gegründet, und durch unsre gegründete Verehrung können wir am besten alle Feinde desselben beschämen.

Das Gebot Gottes, du sollt den Feiertag heiligen, bey dessen Erklärung M. F. wie ihr wisset, ich zuletzt stehen geblieben bin, handelt ohnfehlbar von dem öffentlichen an den Tag des Herrn gebundenen Gottesdienste. Gedente, spricht der Herr, daß du den Feiertag

Feyertag heiligest, und durch Luthers kurze Auslegung dieses Gebots, wird der Gedanke, den ich davon habe, noch näher bestätigt. Wir sollen, sagt er, Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbige heilig halten, gerne hören und lernen. Die Vorzüge, die in dem allgemeinen und öffentlichen Gottesdienste liegen, werden uns zu demselbigen um soviel mehr antreiben, wenn ich euch dieselbigen zugleich als Vortheile zeigen werde, die uns aus der Erfüllung dieses Gebots zufließen.

Der erste von diesen Vorzügen des öffentlichen Gottesdienstes ist: Wir bekennen Gott, wir bekennen Jesum und unsern Glauben an ihn, den Heiland der Welt, so wie er es als unser Erlöser verlangt hat. Wer, sagt er, Matth. X, 32. mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Seht zwar, wie ich gerne zuerstehe, die Hauptabsicht von dem öffentlichen Gottesdienste dahin, daß wir Gottes verkündigtes Wort hören, lernen, uns dadurch erwecken und erbauen sollen, welches Alles der Apostel in unserm Texte durch das Wort ermahnen,

130 Von den mannigfaltigen Vorzügen

nen, ausdrückt; so besteht doch auch zugleich unsere Absicht darin, daß wir als Christen, die auf Gott und seine Gnade hoffen, durch unsere Erscheinung und Anwesenheit in den Wohnungen des Herrn, ein öffentliches Zeugnis von unserm Glauben in Ehrerbietigkeit vor Gott ablegen, und gleichsam vor aller Welt gestehen wollen, daß wir Unterthanen des Herrn aller Herren sind, daß wir Christo angehören, daß wir durch seine Erlösung alle zum Himmel, zur Seligkeit zu gelangen hoffen. Schon unsere Gegenwart ist ein stillschweigendes Bekenntnis dessen was wir von Gott, von Jesu, dem Sohne Gottes, und seinem ausgesendeten heiligen Geiste halten. Ein jeder, der sich hier in dieser unserer Versammlung niedersetzt, sagt durch seine Gegenwart zu allen, die auf ihn sehen, ich bin ein Christ! Ich glaube an Jesum, der die Sünden, der ganzen Welt Sünden getragen; ich nehme ihn für meinen Herrn, Bürgen, Erlöser, und Seligmacher an. Sein Blut am Stamme des Kreuzes vergossen, reinigt auch mich von allen meinen Sünden. Dieses Bekenntnis, bin ich bereit, mit meinem Blute zu versiegeln, auf diesen meinen Glauben will ich leben und sterben. Herr ich bekenne Dich vor den Menschen, und ich weiß gewiß, du wirst auch mich be-

be

Bekennen, du wirfst mich nach deiner gethanen gnädigen Zusage, für denjenigen, der dir angehört, erkennen, bey deinem himmlischen Vater.

So hat man von den allerältesten Zeiten her den öffentlichen Gottesdienst der Christen angesehen, und aus diesem Grunde hat man alle diejenigen, die sich dem öffentlichen Gottesdienste muthwillig entzogen, für abgefallne und ungläubige Christen gehalten, und sie als offenbahre Uebertreter der göttlichen allerheiligsten Verordnungen verabscheuet und vermieden.

Die Sache selbst beweist es, daß man hierinnen nicht gefehlt habe. Laßt uns setzen, daß in einem Lande ein Haus, ein eigenes Gebäude errichtet worden, damit in demselbigen zu gewissen Zeiten den Unterthanen, die Gesetze, Verordnungen, und der Wille ihres Regenten bekannt gemacht werde. Bekennet derjenige, der sich daselbst zu gesetzter Zeit einfindet, nicht öffentlich, daß er auch zu den Unterthanen seines Fürsten gehöre, in alle seine Verordnungen einwillige, und sich bestmöglichst, sie zu erfüllen, für verbunden erkenne?

182 Von den mannigfaltigen Vorzügen

Erweckt aber auch derjenige, der aus demselbigen immer, und ohne hinlängliche, ihn rechtfertigende Ursache hinweg bleibt, nicht den gegründetesten Argwohn, daß er übel gesinnet sey? Zeigt seine Verachtung gegen die fürstlichen Anordnungen und Befehle nicht schon zur Genüge, wie wenig Treue und Gehorsam sich der Fürst von ihm zu versprechen habe?

Der andre Vorzug. Es ist ein Glück für uns, daß wir ungestört in den Versammlungen und der Gemeinde der Christen erscheinen, aus einem Munde, so wie wir Kinder eines und eben desselbigen himmlischen Vaters, und Erlöste eines und eben desselbigen Herrn und Heilandes sind, auch einhellig ihm zu Ehren unsre Loblieder anstimmen, und unsre geistlichen Opfer gemeinschaftlich darbringen können. Gleich nach der Himmelfahrt Jesu wurden die ordentlichen und öffentlichen Zusammenkünfte der christlichen Gemeinde am Tage des Herrn zu Jerusalem von den Aposteln angeordnet. Sie waren die Bevollmächtigte des Heilandes, und eine Anordnung und Einrichtung von ihnen gilt uns nichts weniger, als ein förmlicher und klarer Befehl Jesu unsers Heilandes selbst. So sehr nun die ersten Christen diesen Verordnungen nachzukommen sich angelegen

legen seyn ließen, so mächtig und unüberwindlich waren doch damals bisweilen die Hindernisse, die ihnen gesetzt wurden. Das Mordschwert ihrer abgesagten Feinde schwebte beständig über ihre Häupter. Sie waren nie so sicher und ruhig, daß sie nicht stets einen gewaltsamen Ueberfall der gegen sie tobenden Heiden zu befürchten hatten. Darum konnten, und mußten sie sich oft trennen. Sie konnten zu ihrem empfindlichsten Schmerze sich nicht allezeit so, wie sie es wünschten, versameln, und mußten öfters, auch an den Tagen des Herrn, ihre gottesdienstliche Zusammenkünfte aussetzen. Welch ein Glük ist es aber im Gegentheil für uns, daß diese traurige und kummervolle Zeiten so gänzlich verschwunden sind, daß wir nun nach der wohlthätigen Verfügung unsers Gottes, und unter dem Schutze christlicher Regenten jezt, wenn wir selbst nur wollen, ganz sicher und ruhig, in Schaaren, und hauffenweise vor Gott und in seinem heiligen Tempel erscheinen können.

Erkennt diese Wohlthat, als Wohlthat,
M. B. Laßt euch die Erinnerung an diesel-
bige zum beständigen und thätigen Dank gegen
Gott anfeuren! Ach, laßt uns nicht, damit ich
M 4 euch

184 Von den mannigfaltigen Vorzügen

euch mit den Worten des Apostels in unserm Texte anrede, laßt uns nicht vorsezlich und muthwillig die Versammlungen verlassen, wie ihrer etliche thun. Sie sind, ach bedenkt es wohl, alle diejenigen, die es thun, die es ohne hinreichenden Grund, ohne Noth thun, sind gegen den Herrn, ihren Gott undankbar. Ihre Undankbarkeit ist eine in den Augen Gottes recht grosse Sünde, und sie bleibt, als eine solche, ein beständiger und sie qualender Vorwurf ihres Gewissens.

Dritter Vorzug. Der öffentliche Gottesdienst ist, in Ansehung des Unterrichts betrachtet, weit vollkommner, und der Erreichung unsers Zwecks, den wir als Christen haben, weit gemässer, als der besondre Unterricht, den Christen, von der Gemeinde abgefondert, sich selbst verschaffen zu können, sich einbilden. Unter tausend auch wohlgesinnten und aufrichtigen Christen wird kaum ein einziger seyn, von dem man vermuthen kann, daß er sich durch eigne Bemühung, eine solche vollkommne und deutliche Erkenntniß der allgemeinen und besondern, ihm zu seinem Heil nothwendig einzusehenden Wahrheiten jemalen erwerben werde, als diejenigen nothwendig erlangen und überkommen müssen, die durch Pflicht

Pflicht verbunden, aus Neigung und auf Antrieb des heiligen Geistes, die ganze Zeit ihres Lebens treu, redlich, und fleißig auf die Wissenschaft des Heils und die Untersuchung des menschlichen Herzens verwenden. Zumal, wenn sie, wie es ihre Pflicht fordert, durch keine fremde Weltgeschäfte, sich in den so wichtigen Arbeiten ihres höhern Berufs stören lassen, und, welches ihre Pflicht, als eben so notwendig fordert, wenn sie sich einzig und allein an ihren ihnen angewiesenen aller sichersten Lehrmeister, ich meine, an die göttliche Offenbarung genau halten, und dabey eine immerwährende und reichhaltige Erfahrung, täglich mit Klugheit zu Rathe ziehen. Der sinnreiche Ausspruch des Apostels Paulus: Sie lernen immerdar, und können doch nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 2 Timoth. III, 7. wird nur zu oft an allen denjenigen erfüllt, die keine andre Lehrer, als sich hören, und keine andre Anweisung, als die ihrige annehmen wollen. Alle diese lernen, sie lernen immerdar, sie können aber doch zu keiner rechten Erkenntnis der Wahrheit kommen. Die Ursachen davon sind leicht zu entdecken. Vielen fehlt es an Seelenkraft, und an den zum Selbstunterricht nöthigen Einsichten. Einige bauen auf Gründe,

M 5

die

die zu schwach sind, und ihr aufgerichtetes Ges
hände wankt, und fällt wieder zusammen.
Andern erlauben es die Sorgen der Nahrung,
und ihre ausgebreiteten irdischen Geschäfte
nicht, sich lange auf biblische Dinge, und mit
mühsamen Nachdenken darauf einzulassen. Es
fehlt ihnen an Muffe, und andere, denen
es hieran nicht fehlet, sind über wichtige Wahr-
heiten nachzudenken, zu träge und zu schlä-
frig. Die Unbeständigen, und wie groß ist
ihre Anzahl, gehen zu flüchtig von einem Ge-
genstande auf den andern, sie eilen zu sehr,
und verfehlen öfters das, worauf es, als das
wichtigste eigentlich ankommt. Sie verschmä-
hen die Hand eines gewissenhaften Führers, und
niemand ist, der sie in ihrem angefangenen
Laufe aufhält. Und ausser dem haben sich
viele von ihrer ersten Kindheit an, blos zum
Sehen und zum Hören gewöhnt, und dabey
das Denken vergessen. Wo soll denn nun da,
wenn alle diese sich selbst überlassen seyn wol-
len, eine gründliche Erkenntniß in Religions- und
Glaubens-Sachen herkommen? Kurz, man
kann allemal diejenigen, die den öffentlichen
Gottesdienst verwerfen, und ihn nicht für so
nöthig und heilsam, als er es wirklich ist, er-
kennen, füglich mit denen vergleichen, die im
gemeinen Leben, ohne die ordentliche Anwei-
sung

sung und den gehörigen Unterricht, für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit sorgen wollen, und dabey den Rath eines erfahrenen, und in seiner Wissenschaft geprüften Arztes verachten. Alle diejenigen aber, die an ihrer Erleuchtung selbst arbeiten, und dabey gehörig den Unterricht derer annehmen, die im Dienst des Evangelii stehen, sind der Ähnlichkeit nach diejenigen, die es für vernünftig und sicher halten, mit der eignen Sorge für ihr Leben und für ihre Gesundheit auch den Rath und die Anweisung eines erfahrenen und geübten Arztes zu verbinden. Wenn es uns also um eine gründliche und richtige Erkenntnis in der Wissenschaft unsers Heils zu thun ist. o! M. F. so laßt uns nicht die Versammlung verlassen, wie etliche pflegen, und die es, wie ich eben gezeigt habe, nicht anders, als mit ihrem unerseßlichen Schaden thun können.

Ein andrer Vorzug des allgemeinen und öffentlichen Gottesdienstes, der mit dem angegebenen zunächst verbunden ist, ist dieser: Die öffentliche und allgemeine Unterweisung und Erbauung führt uns viel eher, und richtiger zu unserm Ziel, als die eigne und besondre. Auch die achtsamsten unter denen

188 Von den mannigfaltigen Vorzügen

denen, die ihre eigne Lehrer seyn wollen, wachsen so langsam und unmerklich, daß sie ihren Wachsthum in den heilsamsten Erkenntnissen kaum wahrnehmen. Wie oft hören diejenigen, die den besten und größten Theil ihres Lebens auf Selbstunterweisung verwendet zu haben, vorgeben, am Schlusse desselben aus dem Munde eben derjenigen, deren Unterricht sie sonst so stolz verachteten, manche ihnen eben so unbekante, als heilbringende Wahrheiten. Eine späte Reue ist alsdann der gewöhnliche Erfolg ihres bewiesenen Eigensinns. Doch wir dürfen so weit nicht einmal gehen. Wie oft sind diejenigen, die ihre an sich nicht zu tadelnde Privatandacht von vielen Jahren her, weder recht überzeugt, noch gerührt hatte, durch einen einzigen mündlichen Vortrag eines öffentlichen Lehrers so erleuchtet, erweckt, und getrieben worden, daß sie sich dem Willen des Herrn gerne und willig unterworfen haben, und dadurch ihrem Ziele nahe, sehr nahe gebracht worden sind. Denn, ob es gleich nur Menschen sind, die Gott zu Botschaftern an die Gemeinde gebraucht; so ist doch dasjenige, was sie sagen, wenn es, wie es seyn muß, mit der heiligen Schrift übereinstimt, nicht als Menschen Wort, sondern als das Wort des lebendigen Gottes anzusehen. Es mögen uns
nun

nun die heiligen Wahrheiten in güldenen, silbernen, oder irdenen Schalen vorgetragen werden, wir werden doch allezeit Wahrheiten hören, die Gott der Herr geoffenbaret hat. O möchten dieses doch alle diejenigen bedenken, die in einem falschen Wahne, den ganzen öffentlichen Gottesdienst nur so ansehen, als wenn es um denselbigen mit einer blossen Predigt oder Gebetsformel gethan sey, und die sie, wenn andre Gottes Heiligthum zuerlehen, eben so gut, oder wohl noch besser zu Hause und in der Stille für sich lesen zu können, sich einbilden.

Noch einen Vorzug, den wir dem öffentlichen Unterrichte, und mithin auch dem öffentlichen Gottesdienste zugestehen müssen, entdecken wir darinnen. Der Unterricht, den wir uns selbst, sowohl in Sachen des Glaubens, als des Lebens ertheilen, ist sehr selten so rein und aufrichtig, als er es seyn sollte. Die Ermunterungen und Ermahnungen, die wir darauf gründen, sind selten so durchdringend und kräftig, als sie uns nothig sind. Alle, die sich selbst unterweisen und ermahnen wollen, finden bey sich zwey mächtige Hindernisse, die sie nie, so lange sie leben, gänzlich überwinden, und besiegen

190 Von den mannigfaltigen Vorzügen

gen werden. Sie sind um so viel gefährlicher, je mehr sie ihre Gegenwart verbergen. Das erste von diesen Hindernissen ist der Mangel der Selbsterkenntnis, das andre die Eigenliebe. Wir kennen uns zu wenig, und lieben uns zu sehr. Daher ermahnen, unterrichten, und bessern wir uns selten recht rein und aufrichtig, so lange wir es bloß durch eigne Bemühungen thun, und keinen Lehrer zulassen wollen. Der Mangel der Selbsterkenntnis macht, daß uns so viele von unsern Fehlern unbekannt, und verborgen bleiben, und der hohe in uns herrschende Grad der Eigenliebe macht, daß uns viele von unsern Fehlern, entweder als Vollkommenheiten, oder wenigstens doch nur als gewisse Mitteldinge die uns, unsrer Meynung nach, weder schaden, noch nützen, vorkommen. Wer kann sich unter diesen Umständen rathen? Wer kann sich bessern? Wer kann sich die rechten Mittel wieder seine Unwissenheit und Untugenden vorschreiben? Wer kann es, so lange er weder die Mängel seines Verstandes, noch die Krankheiten seines Willens kennt, so lange er sie noch als solche nicht ansieht? Und, wenn er sie dann nun kennt, erlaubt ihm wol seine Eigenliebe, sie für Fehler und Untugenden zu halten? Die Eigenliebe wird nur zu bald ihre
ver.

versführerische Kunst anwenden, und, um einem sich zeigenden Laster eine Schminke zu geben, der eigentlichen und wahren Tugend etwas von ihrem äußerlichen Scheine abborgen. Wie wenig müßten wir die Menschen kennen, wenn wir ihre Sprache, die Sprache der Eigenliebe nicht kennten? Wer weiß es nicht schon längstens, daß der Geiz in der Sprache der Eigenliebe nur eine kleine Sparsamkeit; der Stolz, der Hochmuth nur eine erlaubte Ehrbegierde; Wollust, und Ueppigkeit eine feine Lebensart; List und Falschheit heutzutage nöthige Klugheit genannt werden? Dieser Gefahr, sich selbst zu seinem Verderben zu heucheln, und zu verführen, wird man nicht leichter und glücklicher, als durch den Unterricht eines treuen und gewissenhaften Führers entgehen. Denn die, die öffentlich und im Namen des Herrn zu einer vor ihm versammelten Gemeinde zu reden, unter allen Aemtern das wichtigste Amt haben, müssen auf Menschen und ihre Fehler, wie sie sind, sehen; ohne an diese oder jene Person, ohne an diese oder jene besondere Umstände zu denken, zeichnen sie das Laster überhaupt, und stellen es ihrer Natur nach, in allen seinen bösen Folgen, und in seiner wahren Gestalt dar. Sie sind, da sie das Laster ohne Ausnahme ta-

deln

192 Von den mannigfaltigen Vorzügen

deln, vor der Gefahr der Partheylichkeit sicher. Diejenigen, die sich ihnen anvertrauen, und sich aus ihrem Munde von den Fallstricken, die uns nur gar zu oft unser eigenes Herz spannt, und von dem, was wir nicht sind, und was wir doch seyn sollten, recht belehren lassen, werden oft unvermuthet, wie aus einem Schlafe erweket, aufmerksam auf sich und ihren traurigen Zustand gemacht. Von Gott erleuchtet zittern sie an dem Abgrunde, vor dem sie stehen, und in den sie das erstemal mit Grausen hinabblicken. Wie oft ist es geschehen, und geschieht es auch noch, daß diejenigen, die eine geraume Zeit von sich, aber ohne Grund geglaubt haben, sie ständen in der Gnade, durch eine einzige aufrichtige Vorstellung eines weisen Lehrers ihren gefährlichen Selbstbetrug erkannt, und sich nun recht ernstlich zu Gott bekehrt haben. Manchmal ist derjenige beschämt und erniedrigt aus einer beygewohnten Versammlung nach Hause gegangen, der sich in dieselbige als ein vermeinter Gerechter gesetzt hatte. Ja! woher kommt der innerliche Streit und jene Unruhe, in unserm Herzen, wenn unsre Gedanken sich bald anklagen, bald entschuldigen, und dann wieder verdammten? Glaubst nicht, M. F. daß ich alle diese nicht zu langnende heilsamen Wirkungen den
Dies

Dienern Gottes, oder der Macht ihrer Beredsamkeit zuschreibe. Alle ihre Mühe, die sie anwenden, würde ohne die Mitwirkung des heiligen Geistes verlohren seyn. Sie ist es aber nicht, sobald Gott sein Wort in ihrem Munde segnet, und sein Segen es bis in das Herz ihrer aufmerksamen Zuhörer begleitet. Wie oft kommen Christen mit Traurigkeit und Schwermuth erfüllt in unsre Versammlungen; ihre Augen verrathen den Kummer, der ihr Herz drückt; sie hören auf das Wort Gottes, und ihr Herz wird ruhiger. Ein einziger Ausspruch Gottes, auf den sie für sich nicht würden gekommen seyn, wird für sie eine reiche Quelle des Trostes. Zufriedenheit und Freude beleben ihre Seele wieder; sie verlassen den Tempel mit einem erleichterten Herzen, und kehren mit einem heitern und fröhlichen Auge in ihre Häuser zurück.

Sind denn nun solche Vorzüge mit der allgemeinen und öffentlichen Feyer des Sabbaths verbunden, so dürfen wir nur stets an diese gedenken, und sie werden uns mächtig antreiben, uns an diesem Tage zu der versammelten Gemeinde der Christen zu halten. Nichts soll uns in unserm Eifer aufhalten, an dem Tage des Sabbaths vor dem Herrn in seinem

194 Von den mannigfaltigen Vorzügen

Tempel zu erscheinen. Mit allen hier versammelten Christen wollen wir den Rath Gottes zu unserer Seligkeit anhören, und Nahrung für unsre Seele und Erquickung für unser Herz holen. Hier wollen wir uns vor dem Gnadenstuhle Gottes demüthig niederwerfen, unser Herz vor Gott in einem feurigen Gebäte ausschütten, hier wollen wir ihn loben, preisen und danken. Wenn David Ps. XXVI, sein Verlangen nach den Vorhöfen des Herrn ausdrücken will, so sagt er ganz empfindungsvoll: Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses, und den Ort, wo deine Ehre wohnet. Ich halte mich zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. Ps. XXVII, 4. Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gern, daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Lebelaug, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn, und seinen Tempel zu besuchen. Ps. LXXXIV, 2. Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Wurde er am Jordan und den Bergen Harmonim auf der Flucht herumgetrieben, und konnte er seinem Verlangen gemäs nicht zum Tempel des Herrn gelangen, so klagte er darüber so wehmüthig, daß man um mit ihm zu leiden, seine Worte nur lesen darf. Ps. XLII.

des öffentl. Gottesd. der Christen. 195

O! wohl allen denen, die mit David gern
in dem Hause Gottes wohnen. Wohl allen,
o Gott! die dir von ganzem Herzen nachwan-
deln, und dich in deinen Vorhöfen immerdar
loben. Amen.



Der Herrmann von ...

...
...
...
...

12 12
12 12

12 12

12 12